Grünberger  Wochenblatt.

20. Jahrgang. № 94.

Redaction Dr. W. Levysohn.

Donnerstag den 21. November 1844.

Die Befreiung Mindens im Jahre 1758.

Eine historische Novelle.

(Fortsetzung.)

Dem Herrn von Deilwitz fiel ihre Verlegenheit auf. Er sah den Fremden mit einem forschenden Blick an, als ob er an ihm den Grund dieser Verlegenheit entdecken müsse. Als er aber nichts Auffallendes sah, mochte seine Eitelkeit ihm plötzlich einen andern Grund eingeben, warum das Fräulein so verlegen geworden. Deßhalb wandte er sich, mit Freude im Gesichte, stolz an den Greis, der zögernd an der Thür stand und fuhr diesen an: „Was steht Er denn noch da? — Er kann draußen warten!" — Der Greis fuhr unwillkürlich auf, seine Gestalt richtete sich in die Höhe mit fast jugendlicher Schnelligkeit, und mit veränderter, stolzer Stimme rief er, den Franzosen mit einem flammenden Blicke durchbohrend: „Auch hier, wenn ich — —!" Er sprach das Endwort seines Satzes nicht aus, sondern schnell wieder zusammensinkend, wandte er sich zur Thüre. Das Fräulein war in auffallender Angst näher getreten. „Warte Er draußen!" sagte sie in gütigem Tone zu dem alten Manne, dabei faßte sie die Thür, ihn selbst hinaus zu geleiten. Allein der Rittmeister, der mit einem scharfen, mißtrauischen Blicke jenen noch einmal gemustert und dann plötzlich boshaft, wie wenn er eine unverhoffte Entdeckung gemacht, gelächelt hatte, ergriff schnell des Fräuleins Hand und sagte: „Gnädiges Fräulein, der Mann wird sich allein zurecht finden. Entziehen Sie mir Ihre theure Gesellschaft nicht!"

Der boshaft lächelnde Zug um seine Lippen trat widerlich hervor, während er diese Worte sprach. Minna sah ihn wohl und wurde auffallend verlegener und ängstlicher. Sie blieb zögernd stehen, und winkte dem Greise sich zu entfernen; aber auch dieser stand zögernd, doch sichtlich mehr kämpfend mit sich selbst, als verlegen. Der Rittmeister sah Beide mit einem höhnischen Lächeln an. Auf einmal aber ergriff er seinen Hut und verließ mit den Worten: „Sie sind zu zerstreut, wie ich sehe — über eine Stunde erlauben Sie mir wohl, meine Antwort zu holen?" mit gemessenen Schritten das Zimmer.

So wie er fort war, eilte schnell der alte Mann in die Mitte des Zimmers, riß eine feine Maske vom Gesichte und eine Perücke vom Kopfe, richtete seine gebückte Gestalt empor und stand kräftig mit frischem, jugendlichem Gesichte da. Minna warf sich mit einem lauten Schrei ihm an die Brust, „O, bist Du es wirklich?" rief sie. „Ich ahnte es, so wie ich Dich sah, aber ich wagte nicht meiner Ahnung zu trauen. In welche entsetzliche Angst hast Du mich versetzt! O, Fritz, Fritz, wie konntest Du es wagen?" — Die schöne, innige Freude, die mit jeder Sekunde mehr aus

ihrem ganzen Gesichte, ihrem ganzen Wesen strahlte, konnte den Unmuth nicht verscheuchen, der in demselben Verhältnisse finsterer und drohender in dem Antlitz des Jünglings aufstieg. „Wagen? Und hätte ich nur mit der Ueberzeugung gehen können, dem Henker entgegen zu gehen, ich hätte doch nicht zurückbleiben können. Ich mußte mir Gewißheit verschaffen. Leider," setzte er mit bitterm, langsamen Tone hinzu, „leider habe ich sie, und ich sollte wieder umkehren, ehe der Pesthauch mich berührt." Das Mädchen erschrak vor seinem heftigen, finstern Wesen.

„Höre ich meinen Bruder sprechen?" fragte sie, mehr befremdet als gekränkt. „Und was hat die Schwester ihm gethan, daß er sie so begrüßen darf?"

„Freilich Du," fuhr jener fort, „Du bist ein Weib und Dir sollte ich nicht zürnen, denn Du hast kein Vaterland und kannst also keins verrathen. Aber doch ärgert es mich, wenn dasselbe Blut, das in meinen Adern fließt, einem Feinde meines Königs und meines Vaterlandes freundlich entgegen wallt."

„Fritz," rief die gekränkte Schwester, „verstehe ich Dich recht?" „Sagt Dein Gewissen Dir das nicht?" fuhr er auf. „Nur zu wahr hat das Gerücht gesprochen, nur zu wahr. Mußte ich das erleben? Vater, Schwester, die ganze Familie im Bunde mit dem Feinde! Mein Haus, das Haus der Unterdrücker! Verdammt sei diese Stunde!"

Ein edler Stolz stieg im Gesicht des Mädchens empor. Mit ruhiger Würde nahm es seine Hand und mit sanfter, aber eindringlicher Stimme sprach es zu ihm: „Mir thust Du unrecht — ich vergebe Dir. Aber möchtest Du auch uns Allen so unrecht thun! O, mein Bruder, wie oft habe ich Dich hierher, an meine Seite gewünscht, damit der Zwiespalt in meinem Innern endlich beigelegt würde, damit ich Gewißheit erhielte über die entsetzlichsten Zweifel, mit denen mein Herz gegen den eigenen Vater sich quält.

„Zweifel nur?" erwiederte der Bruder finster. „Ist es denn nicht zu gewiß? Spricht nicht die ganze Armee, das ganze Land von dem entsetzlichen Verrathe? Hört man nicht überall die brandmarkendsten Verdammungs-Urtheile? Und zweifeln soll man noch?" „O Fritz," entgegnete sie, „hält denn das liebende Tochterherz nicht auch das letzte Fünkchen von Hoffnung gern fest, um seine kindliche Liebe zur schönen Flamme wieder daran zu entzünden?"

„Es ist gewiß," rief er mit finsterer, unverhaltener Heftigkeit. „Schon lange wichen meine Kameraden mir aus, sahen meine Vorgesetzten mich mit Mitleiden an. Schwarze Ahnungen zerrissen mich, ich mußte Auskunft haben. Ich forderte Auskunft — und sie ward mir — sie ward mir entsetzlich. Dein Vater steht im Bunde mit dem Feinde! Dein Vater ist ein Verräther an König und Vaterland! Freilich zweifelte man noch, freilich sollten es nur dunkle, unverbürgte Gerüchte sein. Freilich schwieg man, als mein Säbel jedes Wort über diese Sache fürchterlich züchtigen wollte. Aber der Stachel saß einmal fest und hatte vernichtend getroffen! Verzweiflung, Wahnsinn faßte mich. Und doch hielt in einzelnen Stunden die Hoffnung mich wieder aufrecht. Ich dachte an seinen Muth, seinen Edelsinn, an seine Thaten, die er unter dem großen König gethan. Sollte denn keine von ihnen als ein drohendes Gespenst gegen ihn aufgestanden sein, und ihn bewahrt haben? — Endlich kamen wir in die Nähe der Weser, die Franzosen vor uns hertreibend. Gestern nahm ich Urlaub von meinem Regiment. In diesem Rocke, unter dieser Maske wanderte ich die Nacht durch, schlich mit Lebensgefahr mich durch die zügellosen Horden der Feinde, stürze in das Haus meines Vaters und — finde das Entsetzlichste bestätigt. Ach, ich finde noch mehr," setzte er mit bitterm Lachen hinzu, „finde den Verhaßtesten der Verhaßten in einem zärtlichen tête-à-tête mit meiner Schwester!" Das Mädchen erröthete nicht über diesen Vorwurf. „Noch einmal, Bruder," erwiederte sie im Gefühle ihrer Unschuld, „Du thust mir unrecht!"

(Fortsetzung folgt.)

Zum Gedächtnißtage der Verleihung der Städteordnung vom 19. November 1808.

Ungeachtet der abgeschlossenen Wirksamkeit unserer städtischen Vertreter und obwohl es uns nur vergönnt ist, nach jahrelangem Warten zu erfahren, in wiefern von ihnen unser Wohl oder Wehe bedacht worden, hat sich dennoch die Kunde eines jüngst von ihnen gefaßten Beschlusses im Publikum verbreitet, von dem man eben nicht rühmen

kann, daß tiefe Weisheit, am Wenigsten aber ein Gefühl der Billigkeit ihn hervorgerufen habe.

Es soll nämlich bei Gelegenheit der vor Kurzem an die Stadtverordneten zur Prüfung und Genehmigung erfolgten Uebergabe der Etats über die städtischen Einnahmen und Ausgaben pro 1845, Seitens des Magistrats, der Antrag gebildet worden sein: einem pflichtgetreuen und verdienstvollen Beamten, dem Verwalter eines wichtigen Communal-Geschäftszweiges, eine, seinen amtlichen Verhältnissen und seiner ausgezeichneten Amtsführung angemessene, Gehaltszulage zu bewilligen.

Wie man sich erzählt, soll auch ein kleiner Theil, man sagt kaum ⅓, der über diese nur zu billigende Anforderung Deliberirenden zu deren Gewährung geneigt gewesen sein, und sich auch zu Gunsten derselben ausgesprochen haben, allein der größere, also entscheidende Theil soll ohne Anführung von Gründen sich dawider erklärt und auf Beschlußnahme im Wege der geheimen Abstimmung gedrungen haben, welche dann auch, wie zu erwarten war, den Erfolg hatte, daß der Antrag der einsichtsvollen Behörde mit bedeutender Stimmenmehrheit verworfen ward.

Wenn wir dies Ergebniß einerseits auf's Schmerzlichste bedauern, so drängt sich bei diesem Anlasse dem, für die Interessen der Kommune wahrhaft besorgten Bürgerfreunde die Frage auf:

„Wie, wenn in einem so einfachen Falle, wie der vorliegende, die Einsicht wackerer Mitglieder in der Versammlung selbst, und die gewiß nicht grundlose Befürwortung der Behörde, die denn doch fast allein im Stande ist die Verdienstlichkeit ihrer Unterbeamten zu beurtheilen, wenn beides nicht geeignet ist, in jener Versammlung ein gediegeneres Urtheil zu erzeugen, wieviel bedenklicher mag es dann um die Berathung tiefer liegender Zwecke sein, die ein eigentliches intelligentes Nachforschen und Denken erfordern, wie dies namentlich der, von der Gegenwart dringend geforderte, geistige Fortschritt im Communalleben erheischt?"

Hemmnisse von dieser Seite hat der hohe Verleiher der Städte-Ordnung von 1808 bei der vorausgesetzten geistigen Ausbildung seiner Preußen wahrlich nicht erwartet!!!

Ein Bürger.

Frühling und Jugend.

(Von H. Lust.)

(Beschluß.)

II.

Es lacht der Mai,
Es glänzt die Luft,
Erfüllt von der Blüthen
Ambraduft.

Die Blüthen, wie schimmern
Sie doch so schön!
Wie sind sie so herrlich
Anzuseh'n!

Wie strahlt der Schmirgel
Helles Gold.
Wie blickt im Grün
Blau Veilchen hold!

Wie brennt das Roth
Auf den Wiesen so heiß!
Wie leuchtet so lieblich
Dazwischen das Weiß;

Wie strahlt der Baum
In seiner Pracht,
Von Flora's Fülle
So reich bedacht!

Wie labt sich das Auge
Am Grün der Felder,
Am kräftigen Laube
Der jungen Wälder!

Wie tönt aus dem Haine
So lieblich der Schall
Der liebeflötenden
Nachtigall!

Wie schwingt sich der Vogel
So leicht empor!
Wie stimmt er so froh
In der Brüder Chor!

Wie spielet die Mücke
Im Sonnenschein!
Wie jubelt im Grase
Das Käferlein! — —

Warum doch mag Alles
So fröhlich sein?
Warum so selig
Groß und Klein?

Der Vogel, der
Im Aether schwebt?
Das Würmchen, das
Am Boden klebt? —

Fragt ihr, warum in jedem Herzen sei
Im Mai die Fülle solcher frohen Triebe,
Das macht: es ist der bräutlich holde Mai
Die Zeit des Blühens und der süßen Liebe.

Bluhend in der Jugend Fülle
Schreitet durch der Felder Stille
Der geliebten Heimathshütte
Rüst'gen Schritt's der Jüngling zu.
Jahre sind dahin geschwunden,
Seit er aus der Brüder Mitte,
Aus der Eltern treuen Armen
Nassen Auges sich gewunden,
In die Welt hinauszustürmen.
Rüstig hat er sie durchmessen,
Klug des Forschens nicht vergessen;
Reich an Weisheit, reich an Tugend,
Auf den Wangen frische Jugend,
Tief im Herzen heiß Verlangen
Kommt er durch die Flur gegangen. —
Von den Bergen nur noch einen
Muß er rüst'gen Schritt's erklimmen,
Soll das Aug' in Wonne schwimmen,
Süße Freudenthränen weinen.
Unten tief im weiten Thale
Lachen Fluren, schimmern Seen,
Glänzen Thürmchen stiller Dörfer,
Prangen alte stolze Burgen,
Ragen reicher Städte Zinnen,
Und — o aller Freuden höchste! —
Kann er seines Vaterhauses
Wohlbekannte Giebel sehen. — — —
Festgebannt
An dem Orte
Ohne Worte
Steht er, aus den feuchten Blicken
Leuchtet seliges Entzücken!
Lange starrt er in die lieben
Heimathliche Fluren nieder,
Immer sucht er mit den Blicken
Seines Dörfchens Marken wieder. —
Flügelt dann die eil'gen Schritte
Nach der lieben Vaterhütte
Gastlich freien, off'nen Thüren,
Wo die freundlichen Gewalten
Ihn in seiner theuren alten
Eltern frohe Arme führen.
Sie mit freudetrunknen Blicken,
Hoch das Antlitz aufgehoben,
Pressen ihn an's Herz und loben
Laut die gütigen Geschicke. —
Und es kommen die Bekannten,
Die Gespielen seiner Kindheit,
Ihm die Hand zum Gruß zu reichen.
Schüchtern naht sich auch die Jungfrau,
Die dem Knaben bei den Spielen
Stets den schönsten Kranz gewunden; —
Kaum hat ihn ihr Blick gefunden
So beginnt sie scheu zu weichen. — — —
Er aber hat auch sie geschauet,
Das hohe edle Götterbild!
Aus Lichtglanz scheint ihr Wuchs gebauet
Der aus des Himmels Lichtborn quillt!
Der freien Locke sanftes Wallen,
Es gleicht der Sonnenstrahlen Spiel,
Wenn sie vergoldet niederfallen,
Im Zephyr zitternd ohne Ziel.
Der holden Blicke frommes Senken,
Der sanften Augen Azurpracht
Macht an der Sterne Scheiden denken,
Wenn sie entflieh'n des Spähers Wacht. —
Der Jüngling fühlt den Blick geblendet,
Als er die Herrliche gesehn;
Sie aber bleibt ihm abgewendet
Und flieht vor seinem heißen Späh'n.
Doch als die Göttliche entschwunden,
Als sie sein Blick nicht mehr erreicht,
Hat er ein tiefes Weh empfunden,
Das süßem Sehnen wechselnd weicht. —
Da irrt er stumm durch die Gefilde,
Zu suchen ihre theure Spur
Geführt von ihrem lieben Bilde
Und plündernd die beblumte Flur,
Für sie den schönsten Kranz zu binden,
Den zartes Sehnen je erdacht,
Das reichste Sträußchen ihr zu winden,
Das stumme Liebe je gebracht.
Und als er endlich sie gefunden
Hat ihr und ihm ein Blick gesagt,
Daß beide gleiches Weh empfunden,
Daß beide gleiches Leid geklagt. — — —
Da schwebt aus gold'ner Wolke nieder
Ein Genius im Lichtgewand,
Umschlingt mit rosenfarb'nem Band
Die Liebenden — und scheidet wieder. —
Und öffnet seine vollen Hände
Und schüttet reiche Segensspende
Den Glücklichen voll Huld hernieder. —

Wo in der Unschuld holdem Kleide
Die Liebe ihre Blüthen streut,
Da bleibt sie fern von jedem Leide,
Da steht das Unheil ewig weit,
Da walten gütige Geschicke
Und spenden lächelnd Segen aus
Und schirmen mit dem Götterblicke
Des zarten Glückes friedlich Haus.

Mannichfaltiges.

Der berühmte Astronom Herschel schätzte den Stern „Lyra" 54000 Mal größer als die Sonne, welche einen Kubikraum von 681,471,000,000,000,000 Meilen ausfüllt. 100,000,000 solcher Sterne liegen innerhalb des Teleskopenbereiches, und zwischen je zwei Sternen derselben ist immer ein Zwischenraum von mehr als 200,000,000,000 Meilen. Wie viel Welten mögen nun noch jenseits des Teleskopenbereiches liegen?

Druck und Verlag von W. Levysohn.